Ethik der Macher – Ethik der Träumer

Menschen mit Behinderung im Spannungsfeld professioneller Ethiken

Die Beschäftigung mit Ethik, mit ethischen Fragen ist zunächst eine philosophische Tätigkeit. Philosophische Fragestellungen beschäftigen sich seit wir etwas über das menschliche Philosophieren wissen mit Fragen der Logik, der Ethik und der Ästhetik. Die **Logik** sucht nach Antworten auf die Frage, wie man wahr und falsch unterscheiden kann, welche methodischen Wege es gibt, um beim Denken keine Fehler zu machen. Die **Ethik** sucht nach Antworten auf die Frage, was ist gut und was ist böse, wie müssen Menschen handeln, um nicht schlecht zu handeln. Die **Ästhetik** fragt nach dem Schönen und Hässlichen, sie sucht nach Kriterien zu einer möglichen Beurteilung von schön und hässlich. Im Mittelalter Europas war den philosophischen Denkern sehr deutlich, dass Logik, Ethik und Ästhetik eng miteinander verbunden sind. Das Wahre wurde auch als gut und schön gesehen, ebenso wie das Falsche mit böse und hässlich gleichzusetzen war. Die Kunst, die das Schöne und das Hässliche darstellte, war gewissermaßen die Philosophie für die einfacheren Menschen, die mit den komplizierten Texten der Logik oder auch der Ethik nichts anfangen konnten. Die Theologie, die Lehre von Gott, war diesen philosophischen Richtungen übergeordnet, von ihr ging nach dem Verständnis der damaligen Menschen alles Denken aus. Sie stand damit in der Tradition der griechischen Metaphysik, die Aristoteles als eine übergeordnete philosophische Denkweise beschrieb, die insbesondere über alle „Techniken" und Künste nachzudenken hatte.

Die Ethik ist also so etwas wie die Lehre vom Guten, vom guten Handeln und sie versucht dies systematisch und kritisch wissenschaftlich zu betreiben. Ethik als Wissenschaft versucht zu Urteilen zu kommen über die Moral als Praxis des Handelns. Ethik ist also die Lehre, Moral die tägliche Anwendung. Die Lehre von der Freiheit des Menschen, die Lehre von den Sitten und den Rechten der Menschen sind Bestandteile einer Ethik. Man sprach früher auch von der Sittenlehre.

Wenn nun im Titel von professionellen Ethiken die Rede ist, so soll mit dieser Mehrzahl deutlich gemacht werden, dass wir heute in einer pluralistischen Gesellschaft deutlich sehen, dass es verschiedene ethische Haltungen gibt, unterschiedliche Weltsichten. Es handelt sich unserer heutigen Überzeugung nach um „Konstruktionen" des Denkens, die nicht aus Offenbarungen, jenseitigen unverrückbaren Wahrheiten oder göttlichen Festlegungen stammen, sondern die im Wesentlichen das menschliche Denken in seiner Verschiedenheit, in seiner Interessengeleitetheit als Ausgangspunkt haben. Damit wird deutlich, dass in der Gegenwart

z.B. unterschiedliche Berufsgruppen auch unterschiedliche ethische Akzentuierungen entwikkeln.

Gerade im Bereich der Berufe, die sich unmittelbar mit Menschen beschäftigen, haben wir sehr unterschiedliche Schwerpunktsetzungen, die z.T. zu heftigen Kontroversen führen. An dieser Stelle sei auf die sog. Bioethikkonvention verwiesen.

Für unsere Fragestellung „Menschen mit Behinderung im Spannungsfeld professioneller Ethiken" ist es wichtig, noch einmal Behinderung zu beschreiben.

Hier wird Behinderung mit Martin Hahn im Wesentlichen als soziale Abhängigkeit verstanden. Alle Menschen sind in gewisser Weise voneinander sozial abhängig, Menschen mit einem mehr oder weniger ausgeprägten Handycap werden möglicherweise besonders abhängig von anderen. Der Grad der Abhängigkeit bestimmt das Ausmaß der Behinderung. Damit sind diese betroffenen Menschen in einem besonderen Abhängigkeitsverhältnis auch von der jeweiligen Ethik ihrer Helfer. Es können dies die persönlichen Helfer sein, es kann dies aber auch der engagierte Sozialpolitiker sein, derjenige, der in einer Behörde die Mittel verteilt und gewährt. Ihre jeweilige berufliche Ethik bestimmt unmittelbar die Lebensqualität betroffener Menschen.

Diese enorme Abhängigkeit reduziert persönliche Freiheit. Dies bedeutet, dass Menschen mit einer Behinderung zusätzlich gewisser Freiheiten beraubt scheinen. Es ist schwierig für sie, in einen intellektuellen Diskurs über ethische Grundfragen einzutreten, wenn sie dies mit Menschen tun müssen, von denen sie abhängig sind. Wer möchte z.B. einen Streit, gar ein juristisches Verfahren vom Zaune brechen, wenn er weis, dass er andererseits auch in Zukunft von denen abhängig sein wird, gegen die er nun streitbar vorgeht. Die Interessenvertretung behinderter Menschen ist dadurch mit behindert, da sie immer wieder auf die eigene Abhängigkeit verwiesen wird.

Die Auseinandersetzung, der Streit, die Infragestellung der Helfer, bedeutet immer ein erhöhtes Risiko die Abhängigkeit letztlich sogar wieder zu vergrößern. Wir wissen aus vielen sozialpsychologischen Untersuchungen, dass doch die stille Erwartung im Raume steht, der behinderte Mensch möge Dankbarkeit zeigen und nicht aufsässig, widerspenstig und damit undankbar sein. Die meisten ehrenamtlichen und professionellen Helfer haben gewisse ethische Grundprinzipien, die sie für behinderte Menschen aktiv werden lassen. In diesen Prinzipien ist häufig aber auch die Erwartung verborgen, dass diese ethische Entscheidung dann auch Anerkennung finden soll, insbesondere Anerkennung der Betroffenen. Daraus resultiert die stille Erwartung auf Dankbarkeit und die heftige Irritation, wenn diese nicht gezeigt wird.

Bevor wir nun zu den aktuellen Kernthemen kommen, noch ein Blick auf die „Macher" und „Träumer". Emil Kobi, ein Schweizer Heilpädagoge, hat im vergangenen Jahr in einer bemerkenswerten Rede darauf aufmerksam gemacht, dass Heilpädagogen fast immer als eine Art Heilsverkünder aufgetreten sind, als Träumer von einer anderen, besseren Welt, einer Welt, in der der Löwe neben dem Lamm ruht. Heilpädagogische Utopien vermitteln immer wieder das Bild von einer Zukunft, in der sich Widersprüche auflösen können. Wir erleben dies z.B. bei der fundamentalen Integrationspädagogik, die alles Leid, alle Spannung, alles Nicht-Können auflöst, in einer Gemeinsamkeit Aller. Dabei zeigt sich oft auch, dass diese Pädagogiken davon ausgehen, dass der behinderte Mensch einfach der gute Mensch ist. Böse Menschen, unzulängliche Menschen, aggressive und dissoziale scheint es nicht mehr zu geben. Wenn der behinderte Mensch der gute Mensch ist, so ist der Helfer häufig sogar der bessere Mensch, denn er akzeptiert bedingungslos, er liebt, er versorgt, er kümmert sich, er kämpft... Fast sehen sie aus wie die Ritter, die einst in den Sagen für die Jungfrau gegen den Drachen zogen. In gewisser Weise dürfen wir hier wohl von einem Fundamentalismus sprechen, der nicht immer kämpferisch aber doch oft heroisch auftritt.

Das Leid der Menschen wird weggeträumt. Versagen, Nicht-Können, Nicht-Wollen, die Folgen von Krankheit werden nicht mehr bestehen. Kobi weist darauf hin, dass diese Träumer aber Ideen und Ideale geben, dass sie Menschheitsträume benennen und immer wieder wachhalten.

Eine Gesellschaft braucht wohl Menschen, die Träume erfinden, sie anderen weitererzählen und es lohnenswert erscheinen lassen, solchen Träumen nachzustreben.

Wer sind nun die Macher?

In meiner Erinnerung verdient Helmut Schmidt, der ehemalige Bundeskanzler, fast den Ehrentitel des ersten Machers der Bundesrepublik. Mit seiner Rückbesinnung auf die Philosophie von Carl Popper, dem Neopositivismus, war eine streng rationale Gedankenführung in die Politik eingezogen. Grundsätzlich ging man davon aus, dass wir Kraft unserer Logik entscheiden könnten, was richtig und was falsch ist und man braucht nur das Richtige zu tun um die besten Erfolge zu erzielen. Heute haben wir aus dieser Entwicklung heraus eine Ethik des Marktes, wir sehen rational, d.h. vernünftig was wir uns leisten und was wir uns nicht leisten können. Die Wirtschaftsethik ist die des Utilitarismus: das Glück, das Wohlergehen der größeren Zahl ist dem Glück und dem Wohlergehen der kleineren Zahl vorzuziehen. Es kommt also nur darauf an, abzuwägen und daraus die Folgen abzuleiten. Eine ganz pragmatische, d.h. handlungsorientierte Ethik, die uns die Macher vorleben. Wenn wir die Träumer als Funda-

mentalisten bezeichnet haben, so müssen wir hier die Macher im Gegensatz dazu als die Realisten bezeichnen. Wir erleben diese Ethik der Macher in zunehmendem Tempo, mit zunehmender Deutlichkeit in der Sozialpolitik, in der Wirtschaftspolitik, aber auch in der Bildungspolitik und sehen, dass dies auch massive Auswirkungen auf Beschäftigung und Arbeitslosigkeit hat. Bestimmte Fragen scheinen eher uninteressant, weil sie sowieso nicht vernünftig lösbar sind.

Es geht bei all diesen Fragen immer um Wertsetzungen auf der Basis von Weltsichten. Dies bedeutet, dass wir zwar glauben, die Realität zu sehen, in Wirklichkeit aber immer über unsere Sicht dieser Realität nachdenken, diskutieren. Wir entscheiden nach unserer Sicht der Dinge, ob fundamentalistisch oder realistisch; dies hängt von sehr vielen, vielleicht autobiographischen Aspekten ab. Was hat ein Mensch erlebt, wer ist er geworden, wie ist er erzogen, um jetzt diese Denkform oder jene anzuwenden.
In einem Interview mit Klaus Fussek, einem Münchener Sozialarbeiter, wird vielleicht deutlich, was es heißt realistisch und fundamentalistisch zugleich träumend und machend an bestimmte Fragen heranzugehen. Fussek bekommt die Frage gestellt: Der Bürger fragt sich, müssen wir denn noch mehr Geld für die Pflege ausgeben? Er antwortet.
„Man kann mit Menschenwürde argumentieren aber auch volkswirtschaftlich. Die Krankenkasse zahlen Milliarden für eine schlechte Pflege. Wir sparen vermeintlich am Pflegepersonal und bezahlen dann ein Vielfaches für die Krankenhäuser, in die die Menschen eingeliefert werden müssen. Nach Schätzungen könnten man allein mit der Vorbeugung und Verhinderung von Druckgeschwüren 4 Milliarden Mark sparen. Hunderttausend Brüche durch Stürze könnten vermieden werden, wenn mehr Personal da wäre, das gemeinsam mit den alten Menschen läuft. Jetzt funktioniert es aber genau anders herum: Eine Krankengymnastin beispielsweise erzählt, dass sie Leute mühsam wieder zum Gehen bringt. Wenn die Gymnastik vorbei ist, bekommen die Menschen einen Beckengurt angelegt – damit sie nicht aufstehen und stürzen, weil kein Personal da ist. Ein solches System ist zynisch und absurd".

Bestimmte Weltsichten führen zu bestimmten Wertentscheidungen. In ihrer umfangreichen Dokumentation zu ethischen Fragen in der Behindertenhilfe konzentriert sich die deutsche Vereinigung für die Rehabilitation Behinderter auf einige zentrale Punkte. Ich stelle sie hier vor, da ich an diesem Papier mitwirken konnte und somit auch meine Position dort wieder finde.

Chancengleichheit für Menschen mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen bei der Bewilligung gesundheitlicher und sozialer Leistungen.

Diese Frage ist eine ethische Frage, nämlich danach, ob man Betroffene mitwirken lässt, wenn es darum geht, den Aufwand für ihre Behinderung bzw. chronische Erkrankung zu definieren und dann zu genehmigen. Bislang dominiert die Ethik der Helfer, die über Bedarf und Bewilligung bestimmen.

Die zweite zentrale Frage ist **das menschliche Genom, die Wissenschaft und ärztliches Handeln**. Seit dem Vortrag im Januar dieses Jahres hat sich im Bereich der Humangenetik und Molekularbiologie innerhalb der Forschung wieder außerordentlich viel getan. Das menschliche Genom gilt als zu weiten Teilen entschlüsselt, die Wirtschaft ist nun in hohem Maße daran interessiert, möglichst schnell therapeutische Möglichkeiten zu entwickeln, die sich dann auch vermarkten lassen. Wie weit z.B. verändertes Genmaterial patentiert werden darf, ist derzeit Gegenstand heftiger ethischer Diskussionen. Diese ethischen Diskussionen sind allerdings nicht auf einer rein philosophischen Basis geführt, sondern immer interessegeleitet, d.h. Patienten, Mediziner, Forscher, Wirtschaftsunternehmer bringen ihre eigenen Interessen mit ein.

Der Umgang mit einwilligungsunfähigen Personen ist eine in „Insiderkreisen" heftig umstrittene Frage. Dürfen Menschen, die nicht über die Tragweite einer Therapie, einer Forschung informiert werden können, dennoch „beforscht" werden? Rechtfertigt die mögliche Gewinnung neuer und wichtiger Erkenntnisse das Hintanstellen menschlicher Grundrechte, nämlich die Freiheit sich zu entscheiden, ob man an einem solchen Programm teilnehmen möchte oder nicht? Viele einwilligungsfähige Menschen beteiligen sich nicht an solchen Programmen. Viele Menschen möchten kein Blut spenden, viele Menschen möchten kein Organspender werden, viele Menschen möchten sich nicht an psychologischen Testreihen beteiligen, viele möchten nicht einmal am Telefon zu einer Meinung anonym befragt werden. Und dennoch gibt es Wissenschaftler, die davon ausgehen, dass nichteinwilligungsfähige, d.h. schwer seelisch oder geistig beeinträchtigte Menschen, Objekt der Forschung sein sollten.

Das **Recht auf Leben und das Recht auf Sterben** steht immer wieder im Zentrum ethischer Diskussionen. Auch hier hat sich im Verlauf des Jahres gezeigt, dass z.B. in den Niederlanden der Umgang mit der Sterbehilfe fast wie schon prophezeit, immer problematischere Formen annimmt, dass die Dokumentationen nicht durchgeführt werden, dass im Nachhinein fast

nicht mehr zu klären ist, ob hier nicht Menschen in den Tod getrieben wurden, in dem man ihnen das Sterben als die bessere Alternative vermittelt hat. Es bleibt ja auch die Frage offen, ob nicht jemand sterben möchte, wenn die Bedingungen unter denen er leben muss so schlecht sind, dass der Tod als die bessere Wahl erscheint. Hier merken wir, wie schnell Ethik eine wichtige Rolle spielt.

Aus diesen Grundfragen möchte ich nun noch Detailfragen herauslösen, die den Leser vielleicht anregen können, selbst weiterzudenken und auf die eigene Position von unterschiedlichen Zeiten her zu beleuchten und zu befragen.

- Kommen wir voran mit der Chancengleichheit für Menschen, die medizinische therapeutische oder anderer Unterstützung bedürfen?

- Wie sieht es aus mit der Freiheit eines Einzelnen, über seine eigene genetische Ausstattung nichts wissen zu wollen? Wie sieht es aus mit der Freiheit werdender Mütter, die keine Pränataldiagnostik durchführen lassen wollen? Wie kann der moralische Druck auf sie weggenommen werden, wie kann die eugenische Tendenz, nur Kinder zur Geburt „zuzulassen" die schon einen Eingangstest bestanden haben, vermindert werden?
  Dies sind Träume der Macher von einer leidfreien Welt (auch sie träumen davon! Ich erinnere hierbei an Sloterdijk´s Debatte „Regeln für den Menschenpark").

- Die Forschung und die Therapie bei nichteinwilligungsfähigen Menschen sollte uns in der Behindertenarbeit noch sehr viel stärker beschäftigen als bisher. Wir sehen vorschnell fremdnützige Forschung als etwas, was sich weitestgehend im Bereich der Medizin abspielt. Vor kurzem wurde bekannt, dass noch in den 60er Jahren in Schweden ein riesiges Kariesexperiment durchgeführt wurde, in dem man geistigbehinderten Menschen so viel Bonbons und andere Süßigkeiten gab, wie sie wollten, man konnte dann sehr schön „erforschen", wie sich Süßigkeiten auf die Zahngesundheit auswirkten. Aber auch beim Versuch ein Transplantationsgesetz in Rheinland-Pfalz aus der Taufe zu heben, mußte der damalige Ministerpräsident Scharping erkennen, dass er hier zu leichtfertig mit medizinischen Kriterien umgegangen war und nicht bedacht hatte, dass z.B. Pädagogik, Sonderpädagogik und Psychologie in manchen Bereichen schon sehr viele Erkenntnisse zusammengetragen hatten, die den Wünschen der Trasnplantationsmedizin entgegen standen

- Auch die Therapiewahl bei nichteinwilligungsfähigen Menschen sollte uns beschäftigen. Dies gilt auch für nicht-invasive, d.h. nicht-verletzende Therapien. Richten wir uns unsere innere Aufmerksamkeit einmal darauf, wer eigentlich eine Vojta-Therapie verschreibt und verantwortet, wer Festhaltetherapie für ein Kind mit autistischen Zügen anordnet – wo bleibt hier die freie Therapiewahl, die sonst für alle Menschen gilt? Fremdbestimmung ist offensichtlich ein wesentliches Kennzeichen von Behinderung. Hier muss verstärkt gearbeitet werden.

- Das Recht auf den eigenen Tod (Januš Korczak) heißt nicht, dass wir Menschen einfach sterben lassen, sondern dass bedeutet, dass Menschen begleitet werden, dass sie in ihrer Entwicklung unterstützt werden, in ihrer Entwicklung zum Leben oder zum Tod. Wo bleiben Hospiz auch Hospiz für Kinder, vor allem aber auch eine fachlich solide und menschlich verantwortete Sterbebegleitung für behinderte Menschen, gerade für solche, die als geistigbehindert gelten.

- Aber auch die kleinen Themen des Alltages sollten uns beschäftigen. Die Weltgesundheitsorganisation hat in ihren neuen Aussagen zur Behinderung einen interessanten, richtungsweisenden Akzent gesetzt. Sie spricht von Partizipation, d.h. also von Teilnahme. Es geht um Teilnahme am gesellschaftlichen Leben für alle Bürgerinnen und Bürger eines Landes. Niemand darf wegen einer seelischen, körperlichen oder geistigen Besonderheit von dieser Teilnahme ausgeschlossen werden.

- Wir untersuchen zur Zeit Museen in Rheinland-Pfalz und stellen dabei fest, dass sehr viele Menschen an der kulturellen Partizipation gehindert werden. Staatliche Bauämter sorgen nicht dafür, dass öffentliche Gebäude wirklich barrierefrei sind, es fehlt an Anregungen, es fehlt an Ideen und Initiativen, auch am Willen?

- Da wird in manchen Städten historisierendes Kopfsteinpflaster in die Fußgängerzonen eingebracht trotz gegenteiliger Bitten von Clubs Behinderter, die diese Rüttelpisten im Rollstuhl oft nur unter Schmerzen überstehen. Wie ist es mit der Öffnung der Universitäten für behinderte Studierende? Eine Veröffentlichung der Rheinpfalz hat sich diesem Thema kürzlich gewidmet, doch war dabei sehr deutlich zu sehen, dass nur die amtlichen Behindertenbeauftragten befragt wurden, nicht aber die Studierenden selbst. Welche Rücksichten nehmen die Prüfungsordnungen, wie sorgen Professoren dafür, dass Men-

schen mit Seh- und Hörbehinderung wirklich an ihren Veranstaltungen teilnehmen könnten?

Es ist eine weit verbreitete Un-Ethik der Nachlässigkeit zu beobachten, es wird vergessen und verschlampt, es wird nicht nachgedacht, durch welche alltägliche Routine, Menschen mit einer Behinderung weiter und nachhaltig behindert werden. Auch Nachlässigkeit und Dummheit kann unethisch sein! Es muss nicht immer gezielte Absicht dahinterstecken, es ist nicht immer Bosheit – aber genauso verhängnisvoll.
Und in den Einrichtungen für Behinderte selbst? Ist dort die Ethik der Träumer, die heile Welt, das harmonische Miteinander realisiert? Natürlich nicht. Wenn wir in die Einrichtungen hineinsehen, von der Frühförderung bis ins Wohnheim für ältere Menschen, stellen wir immer wieder fest, dass ethische Fragestellungen, die den eigenen Alltag betreffen, häufig zu kurz kommen.

- Wie ist es mit den sog. „Erziehungsmaßnahmen" in Schule und Heim, mit denen „störendes Verhalten" reglementiert wird? Jede Einrichtung weiß von Kolleginnen und Kollegen, die sich gelegentlich seltsamer Erziehungspraktiken bedienen, um Ruhe, Ordnung, Disziplin, Gehorsam, Anpassung, Wohlverhalten sicherzustellen. Wird darüber gesprochen? Werden andere Lösungswege gemeinsam gesucht? Oder herrscht wiederum die Un-Ethik des Darüberhinwegschauens?

- Wie sieht es aus mit Medikamenteneinsatz? Wie schnell werden beruhigende Medikamente verlangt, weil wir es mit unserem Personal, mit unserer Stellenbesetzung, mit der Schichteinteilung, mit der Gruppenzusammensetzung nicht hinbekommen, eine gedeihliche Atmosphäre zu gestalten. Chemie muss dann Pädagogik ersetzen, häufig unter schwierigen Bedingungen zugegebenermaßen, aber die Frage nach der Ethik eines solchen Handelns taucht auf.

- Überweisungen in Psychiatrien stellen eine weitere ethische Frage dar. Es scheint fast so, als wären all die Notfallüberweisungen behinderter Menschen in Psychiatrien von vornerein schon absehbar, als laufe da etwas zusammen, wo wiederum Nachlässigkeit, zu wenig Sorge um fachliche Kompetenz, mangelnde Konsequenz der Zusammenarbeit letztlich den schwächsten im System im wahren Wortsinne „durchdrehen" lassen.

- Wie sieht es aus mit der Tagesstrukturierung in Einrichtungen, welche Ethik bestimmt, wann, wer, aufstehen, essen, ins Bett gehen muss? Wir verstecken uns sehr schnell hinter organisatorischen Gegebenheiten, hinter den sog. Sachzwängen ohne uns einzugestehen, dass wir die Sachzwänge bewerten und gewichten und damit ethische Entscheidungen treffen.

Es wird deutlich, dass behinderte Menschen in (Hoch-)Spannungsfeldern leben. Sie werden zu Adressaten der Hilfemaßnahmen, sie werden damit zu Hilfeempfängern, dass Fachpersonal sieht sie im schlimmsten Fall als Objekte der Fürsorge.
Sie haben somit unter den Berufsethiken und ihren vielfältigen Widersprüchen unmittelbar zu leiden, sie sind die ersten Betroffenen.
Sie können sich häufig nicht selbst wehren und ihre selbsternannten Stellvertreter, also die Helfer, verfolgen möglicherweise immer auch eigene Interessen. Es müssen nicht ausschließlich eigene sein, aber diese eigenen Interessen spielen immer mit.
Die Förderung der Selbständigkeit und der Fähigkeit zur Selbstbestimmung sind zentrale Aufgaben einer zukunftsorientierten Behindertenarbeit und nur dadurch kommt es zu einer
Reduzierung der Abhängigkeiten von den Betreuenden. Diese Reduzierung der Abhängigkeit bedeutet auch mehr Spielraum unter ethischem Aspekt. Die Ausweitung des rheinland-pfälzischen persönlichen Budgets könnte ein solcher Weg sein, viele Behindertenverbände stellen ihre eigenen Konzepte derzeit im Rahmen der Neugestaltung des Sozialgesetzbuches 9 vor.
Der Respekt vor getroffenen Entscheidungen behinderter oder chronisch kranker Menschen ist einzufordern. Wenn wir die Sonntagsworte von der Partnerschaft mit behinderten Menschen ernst nehmen, dann gilt es hier zuallererst: Partnerschaft heißt Ernstnehmen, heißt Respekt vor Wünschen, Zielen, Ideen und den ersten Schritten daraufhinzu.
Daraus resultierend, wie dies derzeit an vielen Stellen intensiv diskutiert wird, die grundsätzliche Wandlung des Berufsbildes und des Selbstverständnisses der Helfer in der Behindertenarbeit. Fachleute werden zu Assistenten und verlieren ihre Rolle als „Bestimmer" (vergleiche dazu mein Beitrag „König Kunde oder Bettelmann", im Jahrbuch der Lebenshilfe Rheinland-Pfalz 2001).

- Ich wünsche mir, damit all diese Träumereien Realität werden können, damit sich die Ethik der Träumer und die der Macher wechselseitig stärkt und ergänzt, z.B. eine Charta der helfenden Berufe, in der ethische Grundlinien festgelegt werden, an denen wir Helfer uns orientieren können.
- Ich wünschte mir Leitlinien für ein Bundesland, wie es mit seinen behinderten, chronisch kranken und alten Menschen umgehen will, wie es dafür sorgen will Zugänglichkeit, Partizipation, Anerkennung und Informationsaustausch zu sichern.
- Ich wünschte mir im Rahmen der Kulturhoheit der Länder einen wichtigen Kulturbeitrag nämlich die Ethikberatung für die Gesetzgebung, für die Forschung und die gesellschaftlich politische Entwicklung innerhalb eines Landes.
- Ich wünschte mir, dass alle Bildungseinrichtungen des Landes sich öffnen für Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen, dass sie es als ihre Aufgabe sehen, Menschen aller Intelligenz, allen Alters, aller Mobilität, aller Wahrnehmungsfähigkeit an Bildung und Kultur zu beteiligen.
- Ich wünschte mir eine Medizin, die in Forschung, Lehre und Praxis mit anderen kooperiert und insbesondere die Betroffenen selbst als Partner im Genesungsprozeß anerkennt.
- Ich wünschte mir, dass Menschen mit Behinderungen ihre persönlichen und ihre fachlichen Erfahrungen denen zur Verfügung stellen, die beruflich damit zu tun haben, die dann oft wieder die ersten sind, die neu betroffene Menschen beraten sollen. Auch die Assistenten der Zukunft brauchen ein umfassendes, detailreiches und solides Wissen.

Andreas Fröhlich
Professor für Allgemeine Sonderpädagogik
Institut für Sonderpädagogik
Xylanderstr. 1
76829 Landau